

Zeitschrift: Cartographica Helvetica : Fachzeitschrift für Kartengeschichte
Herausgeber: Arbeitsgruppe für Kartengeschichte ; Schweizerische Gesellschaft für Kartographie
Band: - (1999)
Heft: 19

Artikel: Die Gemmi : von der Verbindung zum Weg
Autor: Aerni, Klaus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-10768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Gemmi – Von der Verbindung zum Weg

Der Beitrag untersucht die Darstellung des Gemmipasses auf Karten in Raum und Zeit. Einleitend wird die Topographie der Passlandschaft mit ihren naturgegebenen Passagemöglichkeiten dargestellt. Es folgt eine Übersicht der Verkehrsgeschichte der Gemmipässe von den Anfängen bis zur ersten Darstellung auf einer Karte, jener von Konrad Türst (1495/97), verbunden mit Hinweisen auf die im Gelände heute noch sichtbaren Wegrelikte aus jener Zeit. In den Karten aus der frühen Neuzeit wird der Wandel von der blossen Nennung der Verbindung über die mit Hans Conrad Gyger 1657 beginnende erste Stufe einer Wegsignatur bis zur linearen Darstellung des Weges bei Alexis-Hubert Jaillot 1702, Johann Jakob Scheuchzer 1712 und späteren Autoren verfolgt. Dabei wird auch die Einwirkung panoramähnlicher Ansichten der Daubenwand auf die Signatursprache dargestellt. Der Meyer-Weiss-Atlas von 1796/1802 und einige Karten aus dem frühen 19. Jahrhundert leiten über zu den modernen Karten. Eine geländearchäologische Untersuchung illustriert, dass in der Passlandschaft an der Gemmi mehr Routenverläufe vorhanden sind und dass damit wesentlich mehr historische Wegsubstanz erhalten ist, als die modernen Karten angeben.

Einleitung

Die Wegforschung im Rahmen des Inventars historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS) basiert auf zwei Hauptquellen, nämlich auf den Wegrelikten im Gelände und den schriftlichen Quellen (Karten, Bilder, Urkunden und historische Darstellungen). Im Folgenden werden die historischen Karten über das Gemmigebiet analysiert und ihre Aussagen mit dem heutigen Wissensstand von geschichtlicher Überlieferung und Archäologie verglichen. Bei den Karten stehen die neu erschlossenen Bestände aus der Sammlung Ryhiner in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern im Vordergrund. Als Grundthese zur Entwicklung der Kartentechnik darf gelten, dass die Genauigkeit der Karten im Laufe der Geschichte zugenommen hat. Es gibt freilich auch Beispiele, wo Karten durch wiederholtes Abzeichnen allmählich an Qualität verloren haben. Bezüglich der Genauigkeit von Karten spielt die Grösse des Massstabes eine entscheidende Rolle. So nennen ältere Gesamt- oder Regionalkarten der Schweiz aus der Zeit vor etwa 1800 bis 1850 die Alpenpässe zumeist nur namentlich und ohne Angaben über de-

ren Verlauf. Damit ist, wie zuletzt Arne Hegland aufgezeigt hat,¹ bloss die Existenz des Passes im Sinne einer Verbindung nachgewiesen und eventuell können weitere hypothetische Annahmen über einen Wegverlauf abgeleitet werden. Erst die moderneren Gesamtwerke mit periodischen Nachführungen geben angenäherte Daten zur Entwicklung der Verkehrsbauten und erlauben eine angenäherte zeitliche Einstufung. Wechseln wir die Massstabsebene von der Region auf grossmassstäbige Flur-, Wald-, Fluss- und Strassenpläne, so ist eine spurgenaue Lokalisierung von Wegen und Strassen in Teilräumen bereits im 18. Jahrhundert und vorher möglich.

Der gewählte Titel «Die Gemmi – Von der Verbindung zum Weg» basiert auf der einleitenden Feststellung, dass die kontinuierliche Verbesserung der Wegdarstellung auch für das Gemmigebiet zutrifft. Damit wird aber eine ganze Serie von Fragen lebendig:

1. Wer hat erstmals den Gemmipass dargestellt?
2. Besass der Passweg stets den heutigen Verlauf?
3. Wie unterscheiden sich Textquellen, Karten und Bildquellen in der Präzision ihrer Aussage?
4. Wie ist am Beispiel des Gemmiweges der Übergang von der Darstellung des Passes als «Verbindung» zu dessen Darstellung als «Weg» erfolgt?
5. Gibt es zu der angenommenen kontinuierlichen Verbesserung von Wegen und ihrer Darstellung auf Karten nicht auch die Möglichkeit der umgekehrten Entwicklung, die zu einer stufenweisen Rückbildung oder einer plötzlichen Auflöserung einer Verbindung aus natürlichen oder gesellschaftlichen Gründen führen kann?

Die Topographie der Passlandschaft

Die Gemmi verbindet Kandersteg im Berner Oberland mit Leukerbad im Wallis. Sie gehört mit den Pässen Grimsel, Lötschen, Rawil und Sanetsch zu den historisch bedeutenden und gut begehbaren Übergängen der nördlichen Alpenkette, welche die Einzugsgebiete der Rhone von jenen der Aare und der Saane trennt.

Die Passroute zwischen Kandersteg und Leukerbad beeindruckt den Wanderer durch die 700 bis 900 m hohen Steilanstiege nördlich und vor allem südlich des Passes (Daubenwand), durch das zumeist oberhalb der Waldgrenze liegende Passhochtal und durch dessen tektonisch bedingte Asymmetrie.

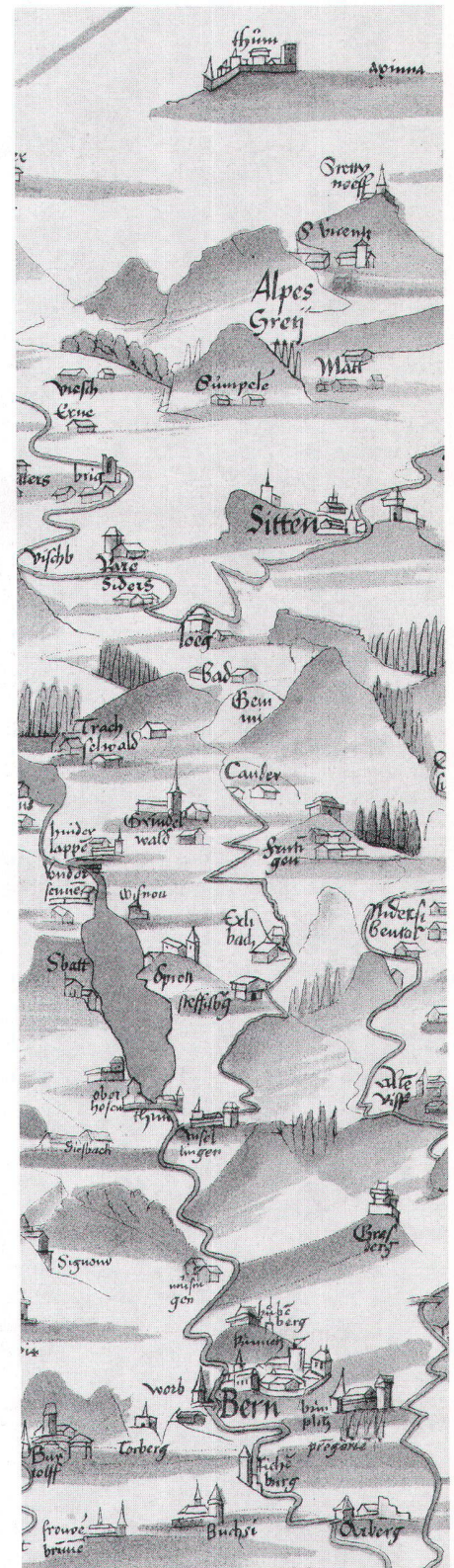


Abb. 1: Karte der Eidgenossenschaft von Konrad Türst, 1495/97. Auf der ältesten Karte der Schweiz wird der Name der Gemmi erstmals erwähnt. Ausschnitt auf 80% verkleinert.

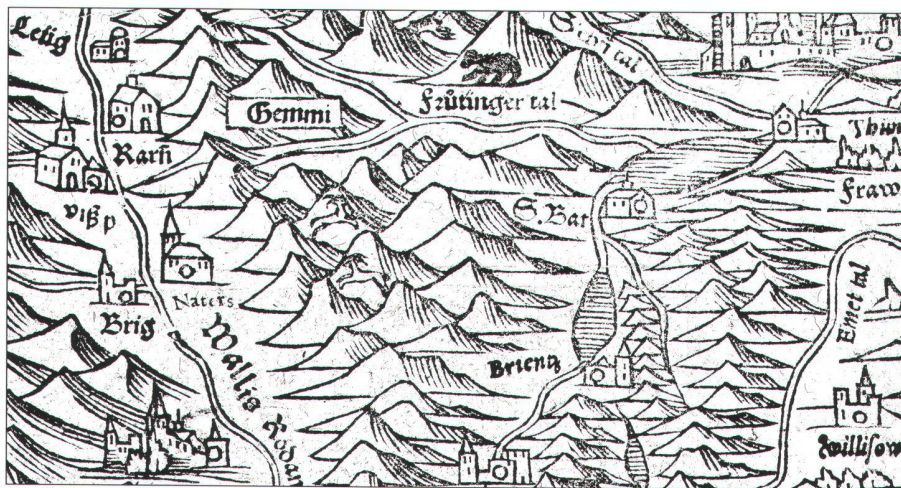


Abb. 2: *Helvetiae Nova Tabula* von Sebastian Münster, 1544. Die Gemmiroute wird durch die Namen *Frutingertal – Gemmi – Leüig* und einen im Kandertal aufwärtswandernden Bären dargestellt. Ausschnitt auf 50% verkleinert.

Beide Aufstiege weisen zwei Varianten auf: Auf der Nordseite führt der Fussweg aus dem Gasterntal über Gurnigel auf die Spittelmatte, wo er mit dem als Fahrweg ausgebauten direkten Aufstieg von Kandersteg her zusammentrifft. Auf der Südseite gab es früher neben dem heute üblichen Weg durch die Daubenwand eine Verbindung vom Daubensee durch das Furggentälti über die Alte Gemmi (*Topographischer Atlas [TA]* 473, Ausgabe 1884 = Abb. 18; *Landeskarte der Schweiz [LK]* 1267, Koordinaten 615 600/139 260, Nachführungsstand 1992 = Abb. 19); mit diesem Namen wurde die Passlücke vom Furggentälti zur Clabinualp nordöstlich von Leukerbad bezeichnet. Definitiv legen wir fest, dass nach der Namengebung der *LK* 1:25 000 Blatt 1267 *Gemmi* die *Alte Gemmi* via das Furggentälti vom *Gemmipass* als Passage durch die Daubenwand unterschieden wird. Für die Phase vor der sicheren Benutzung des *Gemmipasses* werden beide Übergänge mit dem Namen *Gemmi* bezeichnet.

Die bereits angedeutete Asymmetrie des Passhochtals entstand durch die tektonischen Kräfte, welche die Alpen auffalteten. Der *Gemmipass* liegt quer zum Verlauf der nördlichen Alpenkette an einer durch die Tektonik vorgezeichneten Stelle der helvetischen Decken, nämlich zwischen der Dolddenhorndecke und der Gellihorn-/Wildhorndecke. Da der kristalline Untergrund der helvetischen Decken zwischen Aaremassiv und dem Aiguilles-Rouges-/Mont-Blanc-Massiv eine Mulde bildet, fallen die Gesteinsdecken im Bereich der *Gemmi* nach Westen ein. Dadurch entstanden östlich der Passlinie die gleichförmigen, etwa 3 km langen Abhänge von Altels und Rinderhorn Richtung Passhochtal. Westlich des Passweges dagegen überlagern sich die Schichtköpfe von Gellihorn-/Wildhorndecke stufenartig, womit sich die auffallende Asymmetrie des Passquerschnittes erklärt.²

Nun fragen wir nach der Geschichte der *Gemmipässe* als Ergebnis der Bedingungen des Reliefs und des menschlichen Wirkens:

Die Geschichte der Weganlage vor ihrer kartographischen Darstellung am Ende des 15. Jahrhunderts

Zunächst stellt sich im Hinblick auf die Weggeschichte die Frage: Wie entstehen Wege? Wissenschaftlich betrachtet ist diese Frage aber nur eine Teilfrage, denn Wege sind generell Ausdruck von Verkehr, und dieser spielt sich zwischen Siedlungen ab. Siedlung und Verkehr bedingen sich gegenseitig; sie stehen in einer Wechselwirkung. Wir haben hier ein typisches Huhn-Ei-Problem. Eine philosophische Antwort auf die Entstehung von Wegen kann lauten: Wege entstehen, indem wir sie gehen. Damit ist der Ansatz gegeben, im Entstehen von Wegen unterschiedliche Phasen zu erkennen und damit auch unterschiedliche Wegkategorien zu unterscheiden. Folgende Begriffe sind für eine «Geographie der Wege» nützlich³ und erleichtern zudem, die Sprache der historischen Karten besser zu verstehen:

1. «Reine Naturwege» sind frei begehbbare Flächen oder Passagen.
2. «Gewordene Wege» entstehen als Abnutzungsspur an häufig benutzten Stellen. Der Wegverlauf ist stark gewunden, umgeht Hindernisse und weist oft Gegensteigungen auf. Er entsteht vor allem dort, wo im Begehen reiner Naturwege die Richtungswahl eingeschränkt oder zielgerichtet ist, z.B. in Engnissen, vor Furten, auf Übergängen oder zwischen Siedlungen.
3. «Gebahnte Wege» besitzen ein künstliches Wegband, das sich noch eng an die Geländeform anschmiegt. Kleinhindernisse sind jedoch entfernt worden, wodurch der Weg gegenüber dem gewordenen Weg gestreckter erscheint. Wesentlich ist die Schaffung eines im Querschnitt ungefähr horizontalen Wegbandes durch Ausschleifen des Untergrundes oder durch den Einbau von Steinplatten. Dieser bautechnische Gefällsausgleich charakterisiert den technischen Fortschritt vom gewordenen zum gebahnten Weg.

4. «Gebaute Wege» besitzen durchgehend eingebaute Wegkörper aus mehr oder weniger weit hertransportiertem Material, sofern sie nicht in regelmässiger Breite in den Fels eingeschnitten sind. Die Längsprofile der gebauten Wege sind im Unterschied zu den gebahnten Wegen weitgehend ausgeglichen (Ausfüllen von Mulden, Einschneiden in Kuppen), auch Gegensteigungen werden nach Möglichkeit vermieden. Dieser topographische Gefällsausgleich ist als technischer Eingriff in die Natur der Anfang jener Entwicklung, die zu den Basistunneln der Gegenwart führt. Der Übergang vom gebahnten zum gebauten Weg verlangt bedeutende Investitionen. Historisch betrachtet, ist der gebaute Weg dort entstanden, wo die gebahnte Anlage steigenden Frequenzen oder speziellen Transportbedürfnissen nicht mehr genügte. Oft erfolgte die Anlage gebauter Wege nur streckenweise, soweit dies nötig war. In der Zusammensetzung von Wegabschnitten ungleicher Qualität haben die Saumwege während Jahrhunderten gedient.

5. «Fahrwege und Fahrstrassen» sind Endformen der gebauten Wege. Zu dieser Gruppe gehören gallorömische, mittelalterliche und neuzeitliche Transitstrassen, wobei hier der Übergang vom motorlosen zum motorisierten Verkehr eine Zäsur bildet.

Kehren wir zurück zu den Weganlagen in Gelände. Die *LK* 1:25 000 Blatt 1267 *Gemmi* nennt seit der Gesamtnachführung 1980 (Abb. 19) sowohl die bereits genannte und beschriebene *Alte Gemmi* (ca. 2720 m) wie den *Gemmipass* (2322 m). Der Vergleich der beiden Übergänge ergibt, dass die Daubenwand des *Gemmipasses* als Geländehindernis abweisender ist als die *Alte Gemmi*, die bereits als Naturweg passierbar war. Jedenfalls dürfte der Übergang von den Alemannen benutzt worden sein, die um 800 nach Christus den Kessel von Leukerbad und die Leuker Sonnenberge von Guttet und Feschel besiedelten.⁴ An einer felsigen Stelle im Abstieg zur Clabinualp haben sich Stützmauern als Relikte eines Wegbaues erhalten, die damit einen gebahnten Weg bezeugen.⁵

Das Auffinden oder Öffnen einer Passage durch die Daubenwand dürfte sofort eine Verkehrsverlagerung von der rund 400 m höher gelegenen *Alten Gemmi* zum *Gemmipass* bewirkt haben. Wann diese Verlagerung stattgefunden hat, ist weder aus dem Gelände noch aus der Überlieferung exakt zu bestimmen; sie erfolgte aus Gründen der Plausibilität sicherlich in einer Zeit gesteigerter Verkehrsbedürfnisse.

Nähere Hinweise ergeben sich aus der Analyse des *Gemmipasses*.⁶ In seiner heutigen Form ist er nach Normen errichtet worden, die auf den Wegbau von 1739 bis 1741 durch eine Tiroler Bauequipe zurückgehen. Die Stützmauern sind technisch sehr solid er-



Abb. 3: Karte des Berner Gebiets von Thomas Schoepf, 1577. Die Gemmi ist noch nicht als Route dargestellt, als Fixpunkte des Wegverlaufs sind jedoch mehrere Brücken eingetragen. Ausschnitt auf 70% verkleinert.

richtet und teilweise ist der Weg in die Felsen eingesprengt. Das Gefälle beträgt in der Regel 40%. Besonders spannend ist die Situation im Raum des so genannten Chlöfe, wo oberhalb des heute benutzten Weges schmale, nicht mehr benutzbare Wegstücke mit einer Steilheit von 80–90% zu erkennen sind. Ihr Zusammenhang wurde beim Ausprengen der heutigen Weganlage unterbrochen. Beim Chlöfe befindet sich in der Gehhöhe dieser Wegrelikte ein im Felsen verankerter Holzbalken (vgl. Ziffer 7 *Chlofu* in Abb. 15). Er befindet sich etwa 4,5 m oberhalb des jetzigen Gehniveaus und könnte für den teilweise erhaltenen älteren Weg eine Stütz- oder Aufhängefunktion besessen haben. Ein Vergleich mit der Konstruktion alter Wasserfuhren drängt sich auf. Etwa in Kopfhöhe darüber ist auf einem Felsband die Jahrzahl 1549 eingemeisselt. Die Geländeanalyse in der Daubenwand ergibt damit

das eindeutige Resultat, dass der heutige Weg einen technisch wesentlich schlechteren Vorgänger ersetzt hat, der wahrscheinlich 1549 entstanden ist. Nach der Präsentation der Feldbefunde ist nun die Passgeschichte auf Grund der historischen Quellen im Überblick darzustellen:⁷ 1232 wird die Alp Winteregg oder *Gurnigulum*⁸ erstmals im Lehensvertrag zwischen Werner von Kien und dem Bischof von Sitten erwähnt. Damals dürfte der Gemmiweg als Naturweg oder als gewordener oder gebahnter Weg benützt worden sein. 1252 wird die Gemmi erstmals als Pass erwähnt.⁹ Damals schlossen der Bischof von Sitten und die Stadt Bern ein auf vorerst 10 Jahre befristetes Bündnis, wobei allfällige Differenzen auf der «Ebene» der Gemmi oder des Sanetsch mündlich geregelt werden sollten. 1318 schlichtete in Leuk Johannes vom Turm, Herr zu Gestelen und Fruti-

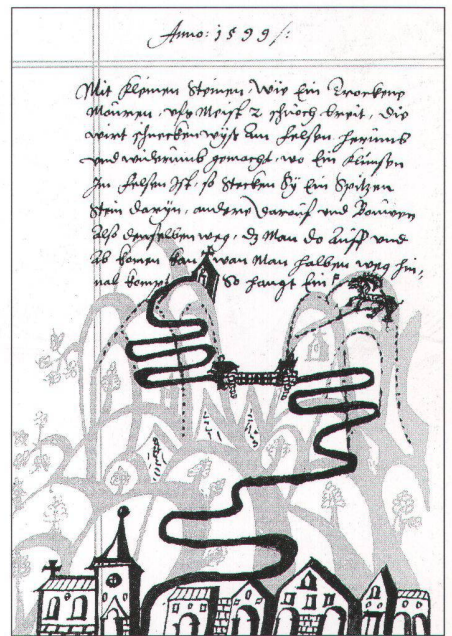


Abb. 4: Leuckerbad – Daubenwand an der Gemmi. Nach einer Zeichnung im Reisebüchlein von Andreas Ryff (um 1600).

gen, einen Streit zwischen seinen Lehensleuten Peter Ecko von Frutigen und Thomas, Meier von Leuk. In diesem Vertrag werden das Spital im Bereich der heutigen Spittelmatte sowie Wege, Strassen und Wälder erwähnt.¹⁰ Da keine Unterhaltungspflichten an den Wegen umschrieben werden, dürfte es sich um gewordene und gebahnte Wege gehandelt haben.

Um 1500 war die Gemmi allgemein bekannt; auf der 1495/97 von Konrad Türost (Abb. 1) verfassten Karte der Eidgenossenschaft erscheint der Name *Gemmi* erstmals auf einer Karte. Es bleibt jedoch unklar, ob es sich dabei um die Alte Gemmi oder bereits um eine Frühform des Gemmipasses an seinem heutigen Standort handelt.

Die Wegbauten und ihre Darstellung in Karten vom Ende des 15. Jahrhunderts bis ans Ende des 18. Jahrhunderts

Der Zeitabschnitt zwischen der ersten Nennung des Namens Gemmi und der ersten flächendeckenden modernen Gesamtkarte der Schweiz reicht von Konrad Türost mit seiner Karte der Schweiz von 1495/97 (Abb. 1) bis zum Meyer-Weiss-Atlas um 1800 (Abb. 16). Im Zentrum unserer Kartenanalyse stehen die eingangs erwähnten Fragen, vor allem jene, die sich auf den Wandel in der kartographischen Darstellung beziehen. Es können drei Entwicklungsphasen unterschieden werden: In den ältesten gesamtschweizerischen und regionalen Karten sind die Verkehrslinien in den Alpen nur durch die Angabe der Namen der Pässe lokalisiert; sie belegen damit den Pass als Verbindung. In jüngeren Karten sind vom Wegnetz nur die Passwege mit Signaturen eingetragen, und schliesslich folgen die Karten mit einem durchgehenden Weg- und Strassennetz.

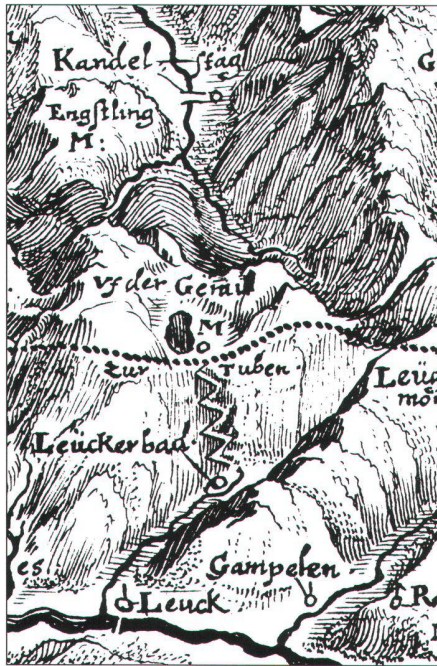


Abb. 5: Schweizerkarte von Hans Conrad Gyger, 1657. Der Eintrag des Gemmiweges durch eine Zickzack-Signatur steht am Anfang der Signatursprache für Wege. Ausschnitt auf 150 % vergrössert.

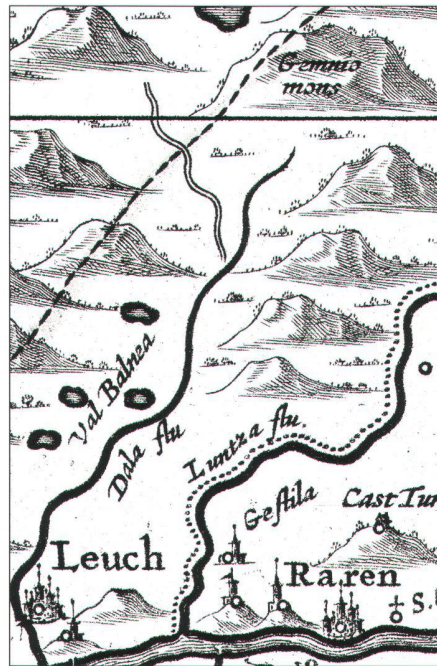


Abb. 6: Karte des Wallis von Pierre Duval, 1658 (Ausgabe von Gerard Valck und Pierre Schenk). Erstmals wird für die Kategorie «Pässe» eine doppelte Schängellinie als Signatur verwendet. Ausschnitt auf 150 % vergrössert.

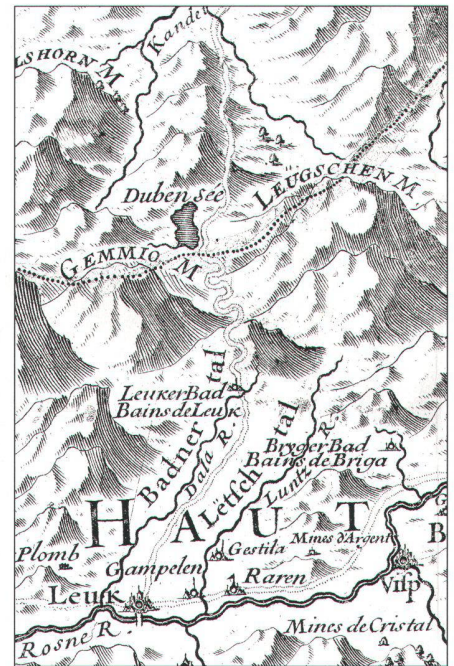


Abb. 7: Karte der Westschweiz von Alexis-Hubert Jaillot, 1702. Die Strassen sind in dieser Karte erstmals netzförmig dargestellt. Ausschnitt auf 150 % vergrössert.

Karten mit Nennung des Namens und ohne Wegsignaturen (1495 bis 1577)

Konrad Türst nennt auf seiner Karte der Eidgenossenschaft 1495/97¹¹ nicht nur erstmals den Namen *Gemmi*, sondern vermittelt mit den Namen *Frutigen* – *Cander* (Fluss) – *Gemmi* – *bad* (Leukerbad) und *loeg* (Leuk) eine Vorstellung über den Routenverlauf (Abb. 1). Neben der *Gemmi* sind weitere Pässe genannt, doch nur summarisch und bezüglich Gewässernetz und Ortsnamen mit verschiedenen topographischen Irrtümern verbunden.¹²

Wesentlich ärmer an Orts- und Passnamen ist die 1544 erschienene Holzschnittkarte *Helvetiae Nova Tabula* von Sebastian Münster.¹³ Seine Karte (Abb. 2) weist auf der Gemmiroute nur die Namen *Thun* – *Frutingertal* – *Gemmi* – *Leüg* auf. Zusätzlich zeigt er im Kandertal einen talaufwärts wandernden Bären.

Eine klare Übersicht, verbunden mit vielen Details, vermittelt die Karte des Wallis von Johannes Schalbetter, die 1545 von Sebastian Münster in drei verschiedenen Ausgaben veröffentlicht worden ist.¹⁴ Sie ist eine der frühesten Spezialkarten der Alpen und die erste Regionalkarte im Rahmen eines späteren Schweizerkantons. Sie zeigt zwar keine Wege, orientiert aber erstmals über die wichtigsten Rhonebrücken und nennt alle bedeutenden Pässe der Berner und Walliser Alpen. Falls die Grösse der Schrift ein Indikator für die Bedeutung eines Passes ist, dann gehörten damals der *Gemmi berg*, der *antrun berg* (= Antronapass), der *albrun berg* (= Albrun) und *Furg* (= Furka) zu den bedeutendsten Übergängen. Interessant und ungeklärt ist die Darstellung eines Bären an

der *Gemmi*, analog zur Karte von Münster (Abb. 2), diesmal in ein Wappen gefasst.

Die Karte des Wallis von Johannes Stumpf (1548) wurde in seinen *Landtafeln* 1552 publiziert.¹⁵ Der Atlas von Stumpf ist *der erste Atlas der Schweiz, der erste eines einzelnen Landes überhaupt*.¹⁶ Die Karte zeigt weniger Details als jene Schalbetters, jedoch präsentiert sie in augenfälliger Weise alle bedeutenden Berner und Walliser Pässe, deren Namen je in einem graphisch reich gestalteten Namensband stehen. Mit dieser Karte hat Stumpf, ohne es zu ahnen, das alpine Passwegnetz in seiner maximalen frühneuzeitlichen Ausdehnung dargestellt. Wenige Jahre später begann die Kleine Eiszeit, wodurch viele hochgelegene Pässe nicht mehr für den Saumverkehr benützt werden konnten.¹⁷

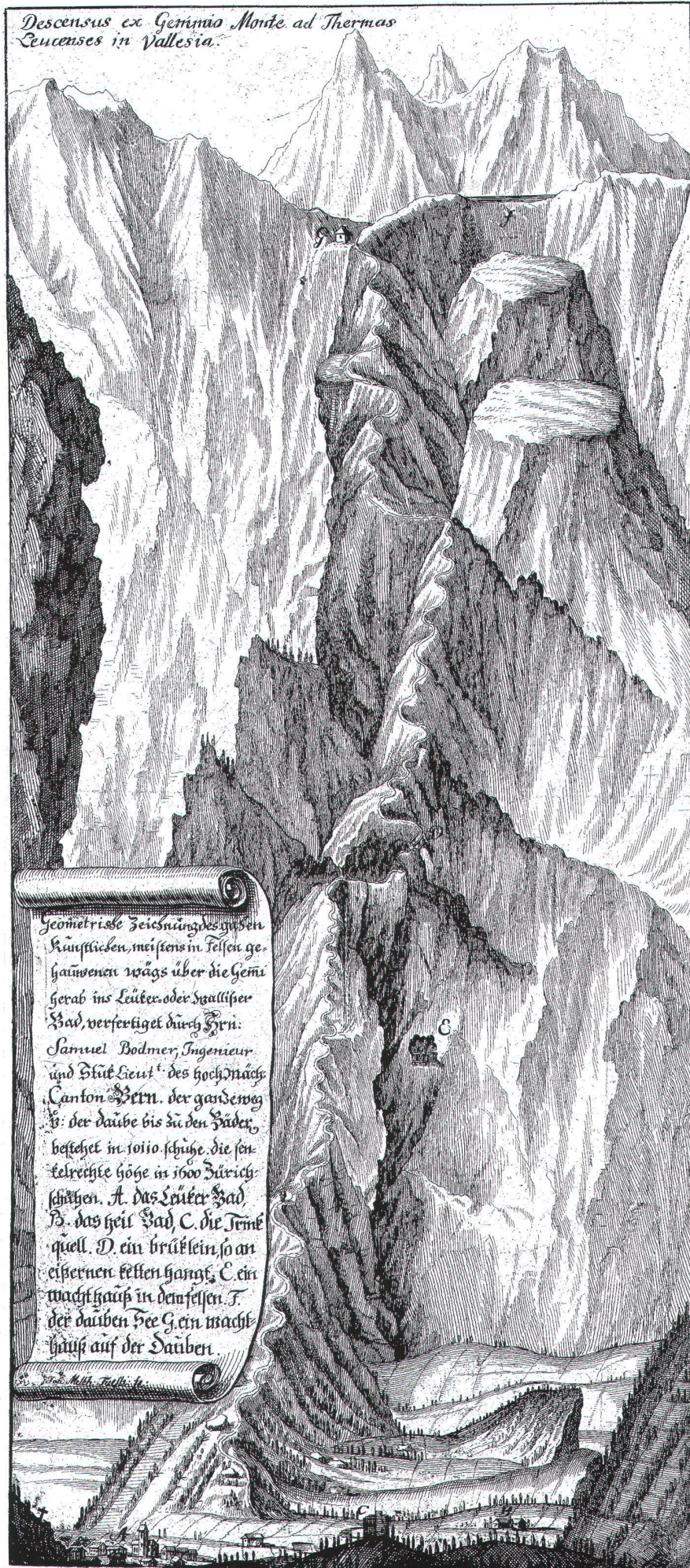
Thomas Schoepf beendete 1577 seine Karte des Kantons Bern (Abb. 3). Sie umfasst in reicher graphischer Ausdrucksweise und einem ausführlichen Kommentar das dem damaligen bernischen Stadtrat verfügbare Wissen.¹⁸ Auf der Karte ist die *Gemmi* nicht als Route dargestellt, jedoch belegen mehrere Brücken einzelne Fixpunkte des Wegverlaufes. Erstmals erscheint der *Dubensee*. Die höchste Stelle des Überganges ist als *Gemmi m* bezeichnet. Hier verläuft nach der Karte auch die Grenze zum Kanton Wallis, worauf der handschriftliche Kommentar im Staatsarchiv Bern ausdrücklich hinweist. Schoepf bezeichnet den Pass als sehr hoch und rauh. Er diene als Zugang zu den Thermen von Leuk und sei nur in den späten Sommermonaten gangbar.

Zusammenfassend betrachtet erscheinen in der Zeit von Türst bis Schoepf die Pässe auf

den Karten nur als Namen und sind damit nur als Verbindungen zwischen Tälern oder Orten belegt. Einzelne Brücken in den Haupttälern erlauben erste Hinweise auf gebaute Übergänge. Über den Verlauf des Gemmiweges, vor allem über die schwierig zu überwindende Daubenwand, erfahren wir aus den Karten nichts. Dagegen sind die zugehörigen Kommentare und weitere schriftliche Quellen aufschlussreich.

In der Kosmographie von Sebastian Münster (1544)¹⁹ und in der Beschreibung der Eidgenossenschaft von Johannes Stumpf (1548)²⁰ wird die Gemmiroute nicht detailliert beschrieben. 1546 bereiste Münster das Wallis und schilderte in der erweiterten Ausgabe seiner Kosmographie von 1550²¹ die Umgebung des Leukerbades und den Gemmiweg sehr eingehend:

Gegen Occident des bads steigent über sich biss zum himmel grausam felsen | die erschrecklich seind anzusehen von wegen jrer höhe und rühe | ja an manchem ort sich lassen ansehen als wölten sie oben abher fallen | und alles so hie unden ist erschlagen. Gegen mitnacht keren sich dise felsen herumb | haben vil schründen und enge klufften | durch welche ein weg gefunden ist in dem man mit grosser müh hinauff kommen mag | unnd heisst der fels am selbigen ort die Gemmi. Dieser Weg ghat nitt stracks hinauff | dann er were onmüglich solicher weiss zu ersteigen | sunder krümpt sich hin und wider zur lincken unnd zur rechten mit kleinen unnd gantz schmalen gengenn | unnd wo einer neben dem weg hinab sicht | kompt jm ein grausamme tieffe entgegen | die kaum on schwindel des haupts mag angeblickt werden. Ich weiss wol do ich auss



dem bad auff disen berg stig | den zu be-
sichtigen | zittertenn mir mein hertz unnd
bein. Die Präzision dieses Textes verdankt
Sebastian Münster seiner Beziehung zu Jo-
hannes Schalbeter und seinen Eindrücken
vor Ort. Die Beschreibung kann sich nur auf
den Wegabschnitt zwischen Leukerbad und
Daube (Gemminpass) und nicht auf die Alte
Gemmi beziehen, da diese zum grossen Teil
über Grashalden aufsteigt und keine Schrün-
de und Klüfte zu überwinden hat, die sich
mit der Daubenwand vergleichen lassen.
Die Formulierung *durch welche ein weg ge-
funden ist* erweckt zudem den Anschein,
dass die Route zur Daube vor einiger Zeit
errichtet worden ist.

Etwas später erwähnt Kaspar Collinus (Am-
bühl) aus Sitten, dass nach der dauernden
Besiedlung von Leukerbad der Weg nicht
über die Daube, sondern höher oben durch-
geführt habe, wovon noch einige Spuren
sichtbar seien.²²

Die Auswertung der historischen Quellen
ergibt damit mit Sicherheit den Nachweis,
dass einige Jahrzehnte vor 1574 der Über-
gang von Leukerbad nach Kandersteg von
der Alten Gemmi zum heutigen Gemmi-
pass verlegt worden ist. Die bereits erwähnte
eingehauene Jahrzahl 1549 beim so ge-
nannten Chlöfe lässt sich damit gut einpas-
sen. Wie die Schilderung des Basler Kauf-
herrn Andreas Ryff von 1591 und die archäo-
logischen Untersuchungen von Lukas Högl
dann zeigen werden, beantwortet das Da-
tum 1549 jedoch noch nicht alle Fragen der
Wegverlegung an der Gemmi.

Karten mit den ersten Wegsignaturen für Passwege (1657 bis 1680)

Im Mai 1591 plante der Basler Kaufherr An-
dreas Ryff in *Bergwerkssachen* den Bischof
von Sitten in Leukerbad zu besuchen. Er
reiste zu Pferd bis Kandersteg und merkte
dort, dass eine Reise über die Gemmi in die-
ser Jahreszeit wegen des hohen Schnees
nicht möglich war. So schickte er denn die
Pferde zurück, dinge zwei Knechte, die ihm
und seinem Begleiter Stiefel, Mäntel und
Verpflegung trugen *ein logel mit wyn, käss
und brot – dessen wir gar woll bederft he-
ben*.²³ Die beiden bahnten und wiesen ihm
und seinem Begleiter auch den Weg. Die
Reise wurde für Ryff zu einem eindrückli-
chen Erlebnis, so dass er den Abstieg durch
die Daubenwand anschliessend in seinem
Reiss-Biechlin sowohl zeichnerisch (Abb. 4)
wie in Worten festhielt: [...] *dann es hat
ein solche gestalt mit disem Gemmi Berg*.²⁴
*Winters zeithen kan in weder vych noch
leuth reisen, dan er verschneyt so gar seer,
dass unmiglich dariber ze komen. Doch ist
dises die grösste ursach, dass ennerthalben
gegen Walliss im abstigen kein andere*

Abb. 8: Darstellung der Daubenwand an der
Gemmi von Samuel Bodmer, 1701, herausge-
geben von Johann Jakob Scheuchzer, 1708.
Abbildung auf 75% verkleinert.

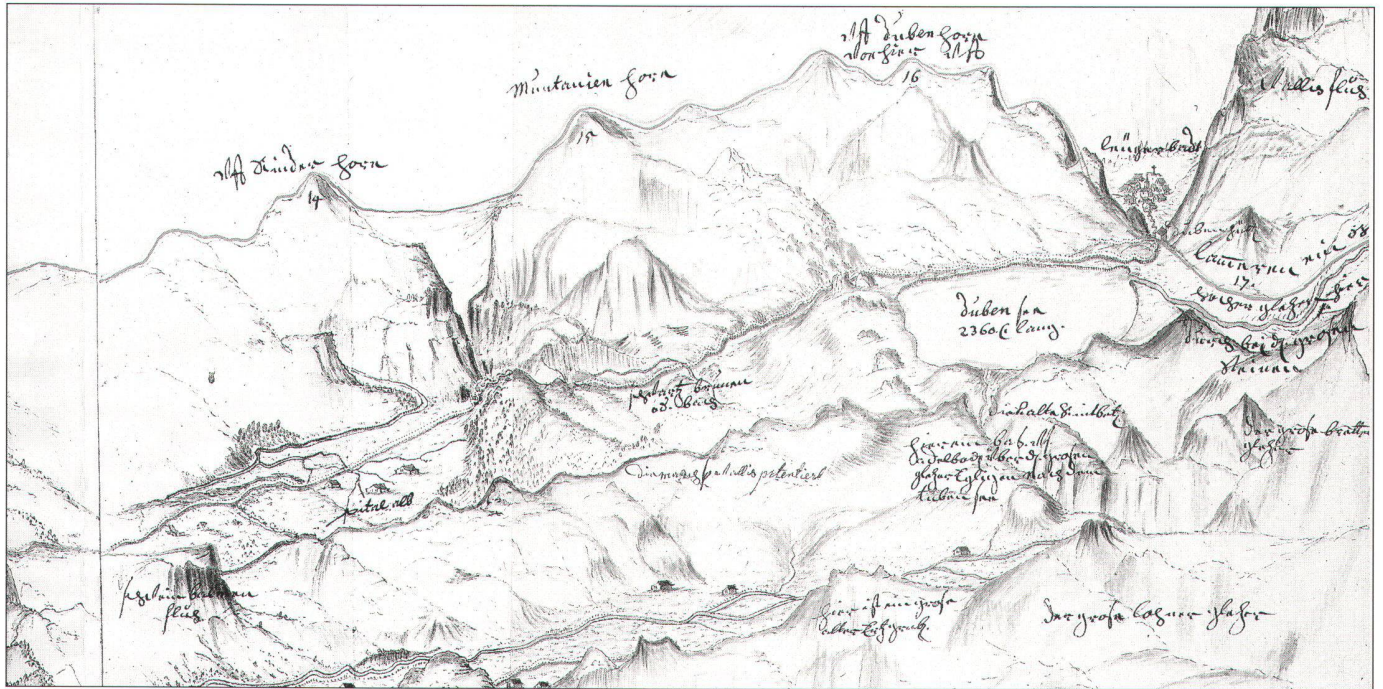


Abb. 9: Ausschnitt aus dem dreibändigen *Marchenbuch* von Samuel Bodmer, 1714–1717. Die farbige Originalzeichnung zeigt den Verlauf der damaligen bernischen Grenzen zwar nicht grundrissreu, bildet aber eine unersetzliche Quelle für die Geschichte der Landschaft. Abbildung auf 50% verkleinert (Staatsarchiv Bern).

stross verhanden, dann über die Touben herab. Ist sehr hoch an einem aufrechten gelenden felsen ein gemachter weg mit kleinen steinen, wie ein trockene mouren ufs meist 2 schuoch breit, die wirt schneckenwys am felsen herumb und widerumb gemacht. Wo ein klimsen im felsen ist, so stecken sie ein spitzen stein daryn, andere darauf und bouwen also denselben weg, dass man do auff und ab komen kan. Wan man halben weg hinab kompt, so hangt ein bricklin, zweyer schuoch breit und 10 oder 12 schuo lang, an 4 isenen kettin von eim felsen in den anderen; dariber muoss man gon und kompt demnoch der weg an andern felsen vollens herab biss ins dorf Baden.

Zwey wechterheuslin hat ess in disen felsen gehouwen, das ein ob dem bricklin, das ander im andern felsen underhalb dem bricklin, die sind beide gar hoch von dem weg, dass niemants weist, wie man dryn komen kan. Wan dan kriegsgfohr im landt Walliss firfaldt, so halt in jedem ein man die wacht; wan si dan an disem ort ein übervahl besorgen, so heben si das bricklin ab; so ist do das land beschlossen, dass niemants do weder auss noch inn komen kann.²⁵

Zuoberst auf der Gemmi befinde sich eine Sust, wohin die Walliser mit Pferden Wein oder Korn säumen und im Gebäude einlagern. Dort werde die Ware von den Kanderstegern geholt, die ihrerseits vor allem Salz brächten.

Die bildliche Darstellung der Daubenwand wurde von einem Basler Künstler umgezeichnet und 1593 im *Zirkel der Eidgenossenschaft* publiziert.²⁶ Die gesamte Beschreibung der Daubenwand kann in der panoramaartigen Skizze nachvollzogen werden. Vermutlich ist Hans Conrad Gyger dieser Darstellung irgendwo begegnet.

1657 publizierte Hans Conrad Gyger seine Schweizerkarte. Sie ist die bedeutendste Karte der Eidgenossenschaft des 17. Jahrhunderts²⁷ und diente allen späteren Schweizerkarten bis ans Ende des 18. Jahrhunderts als Grundlage.²⁸ Aufschlussreich über die damaligen Vorstellungen über das Gebirge ist Gygers Namengebung für Berge und Pässe. Er bezeichnet beide als *Mons* oder *M.*, z. B. *Wetterhorn M* oder *Sanetsch Mons*. Auf den Pässen erreicht man die höchste Stelle des Weges durch das Gebirge; demnach ist die Gleichsetzung mit einem Berg verständlich. Spannend ist nun ein sonst nirgends erscheinender Eintrag bei der Gemmi, wo der Weg unterhalb der Daube, südlich der beiden Bezeichnungen *Uf der Gemi M.* und *Zur Tuben*, als schematische Zickzack-Linie eingetragen ist (Abb. 5); es ist der früheste Eintrag eines alpinen Wegabschnittes in einer Karte. Die Zickzack-Signatur bringt sowohl den Schrecken vor der Wand wie die Bewunderung des Gemmiweges zum Ausdruck. Der weitere Wegverlauf fehlt, jedoch sind viele Brücken dargestellt, z. B. im Kanderthal, im Simmental und am Rhonelauf; dagegen fehlen die Brücken im Oberhasli und im Emmental. Die Karte Gygers von 1657 zeigt noch kein grundrissliches Wegnetz. Der Eintrag des Gemmiweges in der Daubenwand durch eine Zickzack-Signatur erlaubt aber deren eindeutige Lokalisierung und steht am Anfang der Signatursprache für Wege.

Der Kartograph Pierre Duval verwendete in seiner *Carte du Pais de Vallais ou Walliser-Land* von 1658 (Abb. 6) für die Darstellung des Gemmiweges in der Daubenwand eine schlangenförmige Doppellinie ohne geschlossenen Anfang oder Ende. Ob er zu dieser Innovation, Pässe durch eine Signatur heraus-

zuheben, von der ein Jahr zuvor erschienenen Karte Gygers angeregt worden war, ist nicht bekannt. Auf jeden Fall ist er der erste Kartograph, der die Kategorie Pässe in der Form einer Signatur darstellt. Ein möglicher Hinweis, dass ihm die Karte Gygers von 1657 bereits zur Verfügung stand, könnte auch aus der Übernahme der Bezeichnung *Zur Tuben* geschlossen werden.

Ein Unterschied zwischen Gyger und Duval besteht in der Bezeichnung der Pässe. Gyger bezeichnet alle Übergänge als Berg oder *Mons*;²⁹ Duval dagegen folgt hierin Gyger nur in der Bezeichnung der Gemmi, und alle andern Pässe sind als *Iter* ... oder Weg bezeichnet, wie z. B. *Iter in Haxela* (= Grimsel) oder *Iter in Simen thal* (= Rawil).

Karten mit durchgehendem Weg- und Strassennetz (ab 1702)

Am Anfang des 18. Jahrhunderts hat Alexis-Hubert Jaillot auf der Basis der Karte Gygers eine vierteilige Karte der Schweiz entworfen.³⁰ Ihr südwestlicher Teil umfasst die *Partie meridionale des Cantons de Berne et de Fribourg, le Valais, la Seigneurie de Geneve, les Baillages d'Orbe et de Schwarzenburg* und erschien 1702.³¹ Diese Karte (Abb. 7) zeigt erstmals die Strassen netzförmig und stellt damit einen grossen Fortschritt dar. Wir folgen der Gemmiroute von Thun aus: Der Weg führt auf dem rechten Ufer der Kander bis zur Rybrügg am Fuss der Tellenburg, dem damaligen Sitz des Kastlans von Frutigen. Von dort aus blieb er auf dem linken Ufer bis zur *Kandelbruk*, womit die Kanderbrücke unterhalb des Bühls gemeint war. Dieser Wegverlauf sowie die Fortsetzung über den Pass entsprechen den Unterlagen des IVS.³² Vermutlich enthält die Karte nicht alle damals vorhande-

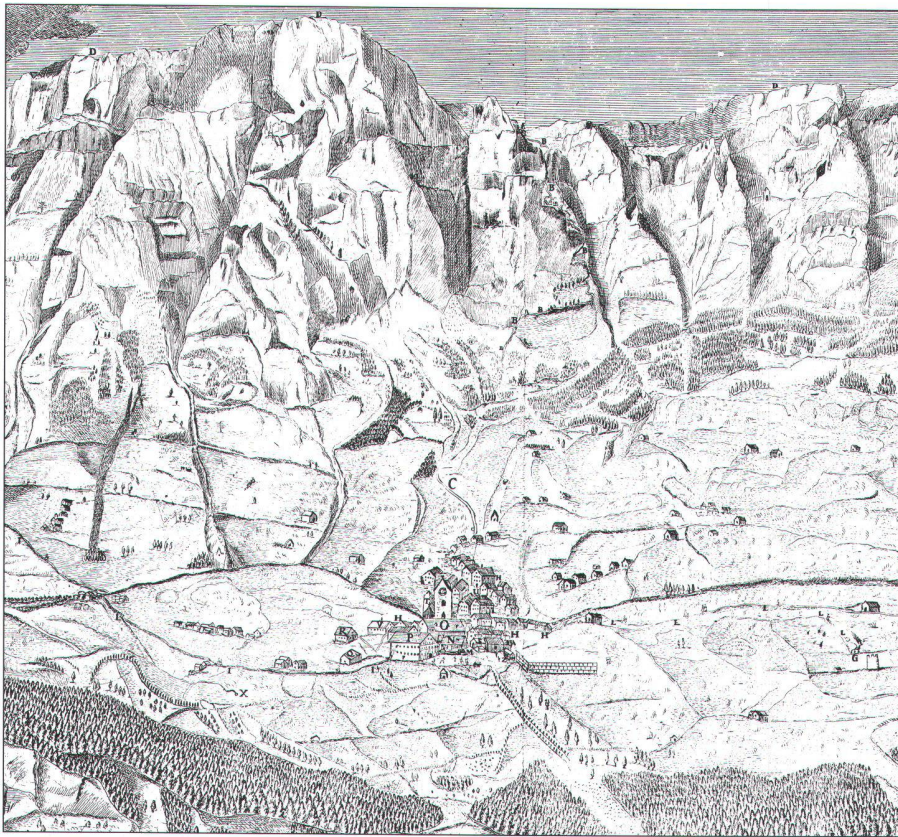


Abb. 10: Panoramaartiger Prospekt von Brupacher, 1760/85. Früher Kurortsprospekt mit eingetragenen Weg durch die Daubenwand. Ausschnitt auf 50% verkleinert.

nen Durchgangswege. Aus den Erfahrungen des IVS ist zu vermuten, dass entlang der Kander auf beiden Ufern Wege vorhanden waren.

Seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert wuchs das Bedürfnis der Staaten, ihre Grenzen aus wirtschaftlichen und politischen Gründen festzuhalten und darzustellen. In Bern widmete sich Samuel Bodmer dieser Aufgabe und schuf ab 1705 ein dreibändiges *Marchenbuch* über den Verlauf der damaligen bernischen Grenzen, die er in einem Kommentarband beschrieb. Die Reinzeichnung der Karten erfolgte zwischen 1714 und 1717.³³ Als Artillerieoffizier besass er Kenntnisse in der Darstellung des Geländes, das er aus direkter oder virtueller Sicht aus erhöhter Position in der Art der Kavalierverspektive skizzierte. Die von ihm selber gewählte Aufgabe der Aufnahme der bernischen Grenzen verlangte sicherlich eine Vorbereitungszeit. Wohl aus dieser Phase der Rekognoszierung dürfte die aus seiner Hand stammende und mit 1701 datierte Darstellung der Gemmiwand sein, die von Scheuchzer³⁴ nach einem Stich von Johann Melchior Füssli publiziert worden ist (Abb. 8). Der Vergleich mit der Darstellung Ryffs nach 1591 (Abb. 4) zeigt eine entscheidende Veränderung des Wegverlaufs: Ryff zeichnete die Daubenwand mit einer breiten Schlucht und einer Brücke, die im Aufstieg den Übergang von der östlichen auf die westliche Seite der Schlucht ermöglicht. Nach Bodmer führte der Weg durchgehend westlich der Schlucht auf einem steilen und schmalen Grat aufwärts. Auch er zeigt zwei Wacht-

häuser; gemäss der Legende befindet sich eines auf der Passhöhe (Buchstabe *G*) und das zweite abseits des Weges östlich der Schlucht (Buchstabe *E*). In einem Graphikblatt des Musée de la Majorie in Sion ist dieses Wachthaus abgebildet und mehrere Schilderungen der Lokalität sind bekannt.³⁵ Noch Fridolin Becker³⁶ beschreibt Reste des östlichen Wachthauses – die Aushöhlung in der Wand ist noch heute zu sehen – und bringt die wesentliche Aussage, früher sei die ganze Schlucht mit Schutt gefüllt gewesen und später zu Tal gefahren. Offensichtlich musste nachher der Weg so verlegt werden, wie Bodmer ihn darstellt. Eine neue militärische Sperre in Form einer abwerfbaren Brücke wurde daher westlich der Schlucht errichtet (Buchstabe *D*). Das von Ryff gezeichnete Wachthaus westlich der Brücke passte vielleicht nicht mehr zum neuen Wegverlauf und verschwand aus dem Wissen der Bewohner.³⁷ Seine Funktion wurde im Zeitalter der konfessionellen Spannungen der Gegenreformation von der früheren Sust auf der Daube übernommen, die von Bodmer als Wachthaus bezeichnet wird (Buchstabe *G*).

Das Problem wird noch spannender dadurch, dass Lukas Högl³⁸ in der Nähe des bereits beschriebenen Chlöfe links der Schlucht eine vom heutigen Weg aus nicht sichtbare Höhlenburg entdeckt hat, die dem westlichen Wachthaus in der Zeichnung von Ryff entsprechen könnte. In dieser Ruine hat sich ein Türsturz erhalten, dessen Holz nach der dendrochronologischen Untersuchung zwischen ca. 1329 und 1334 gefällt

worden ist. Wenn der entsprechende Baum tatsächlich in diesen Jahren geschlagen wurde und der Balken nicht einem älteren Bau entnommen worden ist, erlauben Högl's archäologische Untersuchungen, entgegen der beim Chlöfe aufgefundenen Jahrzahl und entgegen der historischen Überlieferung, die früheste Benutzung der Daubenwand in den Zeitraum um 1334 zu rücken. Der Hinweis auf den Krieg mit den Herren von Weissenburg von 1334 und das Ausgreifen Berns Richtung Oberland sprechen für die festgestellten vorsorglichen Abwehrmassnahmen der Walliser gegenüber Bern.

Zurück zur Zeichnung Bodmers. Sie wirkt in ihrer Art sehr elementar und besticht durch die klare Aussage, dass es nur einen Weg durch die Daubenwand gibt, der zudem bewacht und leicht unterbrochen werden kann. So ist die Zeichnung eine ausgezeichnete Orientierung, in der durch den virtuellen Standort des Zeichners die grundsätzlich nicht darstellbare Steilwand als vertikale Projektionsebene der Wegführung benutzt wird. Thomas Germann bezeichnet denn auch die Figur als *vertikalpanoramatische Ansicht*.³⁹

Im *Marchenbuch* Bodmers⁴⁰ wird die Gebirgslandschaft an der Grenze zum Wallis in eindrücklicher Weise dargestellt (Abb. 9). Der Bedeutung des *Marchenbuches* als Inventar der Grenzen entsprechend, findet der aufmerksame Leser auch die unterschiedlichen Gebietsansprüche der Nachbarn verzeichnet. So beansprucht Bern das Gebiet bis zur Daube, wogegen nach der Vorstellung der Walliser die Grenze zwischen Stock und Eggeschwand bei der *Nassi Platti* im Bereich des *Nasse Bode* liegt.

Kartentechnisch ist das *Marchenbuch* Bodmers keineswegs grundrisstreu; unter Bezug der heutigen Karten können jedoch die Orts- und Flurnamen sowie die Grundrisse der Gewässer und Strassen weitgehend lokalisiert werden. Trotz ihrer Mängel bleibt die Arbeit Bodmers eine unersetzliche Quelle für die Geschichte der Landschaft.

Während das *Marchenbuch* und die zugehörigen Pläne als Geheimdokumente nicht bekannt waren, ist Bodmers Darstellung der Daubenwand durch den berühmten Naturforscher und Kartographen Johann Jakob Scheuchzer als besondere Naturerscheinung im Randschmuck seiner 1712 erschienenen Schweizerkarte⁴¹ abgebildet (Abb. 11). Zudem ist im Einzugsgebiet der Kander der Eintrag der anfänglich von Bodmer geleiteten Kanderkorrektur zu beachten. Die Gemmiroute selber ist neben dem Weg vom Neuhaus nach Unterseen die einzige im Oberland eingetragene Wegverbindung. Sie verläuft nach dem Überqueren der Kanderschlucht (*Canalis novus*) als weitgehend gestreckte Linie durchgehend auf dem rechten Flussufer nach Kandersteg. Für Passreisende war dies sicherlich eine mögliche Route. Das Fehlen von bereits auf älteren Karten dargestellten Brücken wie z.B. der



Abb. 11: Schweizerkarte von Johann Jakob Scheuchzer, 1712. Die Gemmiroute ist die einzige im Berner Oberland eingetragene Wegverbindung. Beim Thuner See ist die anfänglich von Bodmer geleitete Kanderkorrektur dargestellt. Ausschnitt auf 90% verkleinert.

Rybrügg bei der Tellenburg ist ein Hinweis auf die Lückenhaftigkeit der Karte. Die Fortsetzung der Verbindung über die Gemmi nach Leukerbad ist als Passweg signaturartig mit einer doppelten Wellenlinie eingetragen. Trotz des reichen Randschmuckes enthält die Karte Scheuchzers nur ausgewählte Wegverbindungen. Sie wurde daher in der Folge von verschiedenen Kartographen ergänzt und nachgestochen.⁴² Der Vergleich der Karte Scheuchzers mit den Karten von Gabriel Walser⁴³ ist interessant. 1765 erschien die Karte des Kantons Bern⁴⁴ und 1768 jene des Wallis⁴⁵ (Abb. 12).

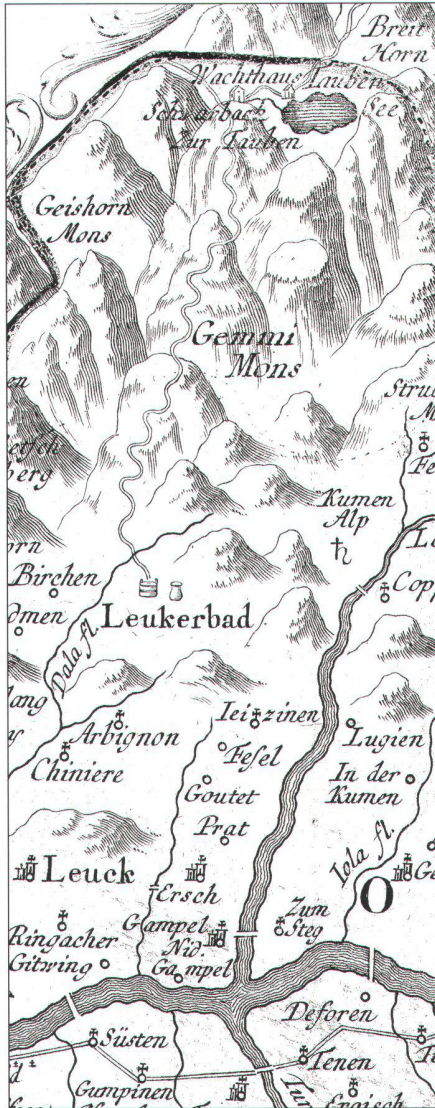


Abb. 12: Karte des Kantons Wallis von Gabriel Walser, 1768, mit zwei Signaturen für Landstrass und Fusswege (=geradlinig) sowie Wege und Strassen über Hohe Gebirge und Alpen (=Schlängellinie). Ausschnitt in Originalgrösse.

Bezüglich der Verkehrswege unterscheidet Walser die zwei Signaturen *Landstrass* und *Fusswege* sowie *Wege und Strassen über Hohe Gebirge und Alpen*. Die Landstrassen sind als geradlinige Verbindungen dargestellt, die Passwege dagegen beginnen als Schlängellinien in den Berghängen und haben keinen Zusammenhang mit den Talstrassen. Die von Walser verwendeten Signaturen für Pässe entsprechen jenen Pierre Duvals (Abb. 6) von 1658. Zu beachten ist bei Walser die Darstellung der Grenze zwischen Bern und Wallis. In der Ausgabe für den Kanton Bern⁴⁶ liegt die Grenze auf der Daube; in der Karte des Wallis⁴⁷ dagegen nördlich des Daubensees (Abb. 12). Mit diesen Unrichtigkeiten und mit der sehr schlechten Nachzeichnung der Gemmiwand nach Bodmer ist die Karte Walsers ein Rückschritt, und dies trotz der Angabe verschiedener Siedlungstypen und Erzgruben.⁴⁸ Noch dürftiger ist die 1781 in Genf erschiene *Carte generale de la Suisse par un voy-*

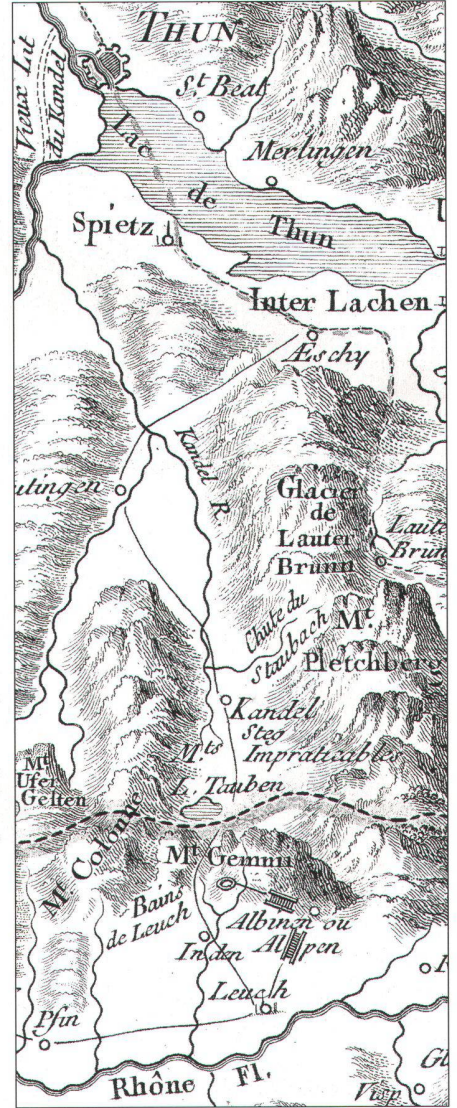


Abb. 13: Karte der Schweizer Reise von Jean-Benjamin de La Borde, 1781, mit schematischem Wegnetz. Die speziellen Zugänge nach Albinen führten noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts über Leitern, vgl. Abb. 14. Ausschnitt auf 150% vergrössert.

ageur francois (Abb. 13). Der Autor ist der Franzose Jean-Benjamin de La Borde, der seine publizierten Reiseerlebnisse mit einer Karte ergänzte.⁴⁹ Er zeichnet im Wallis oberhalb von Martigny die Rhonetalsstrasse nur bis Leuk und führt die Gemmiroute von dort aus mit einer schematischen Linie weiter bis nach Aeschi. Obwohl er nach seinem Text den Pass nicht selber bereist hat, bemühte er sich um Informationen. So zeichnet er als Signatur für die Zugänge nach Albinen (*Albinen ou Alpen*) zwei Leitern ein, wie sie noch bis zum Beginn unseres Jahrhunderts gebräuchlich waren (Abb. 14). Wieso er nördlich der Gemmi quer über das Kandertal *Mts. Impraticables* schreibt, ist unklar. Bevor hier die Darstellung der Karten des 18. Jahrhunderts abgeschlossen wird, ist an den Neubau des Weges durch die Gemmiwand von 1739 bis 1741 zu erinnern (Abb. 15). Der damals entstandene Weg ist in den panoramaartigen *Prospecten* von Brupacher 1760/85 (Abb. 10) und von Jo-

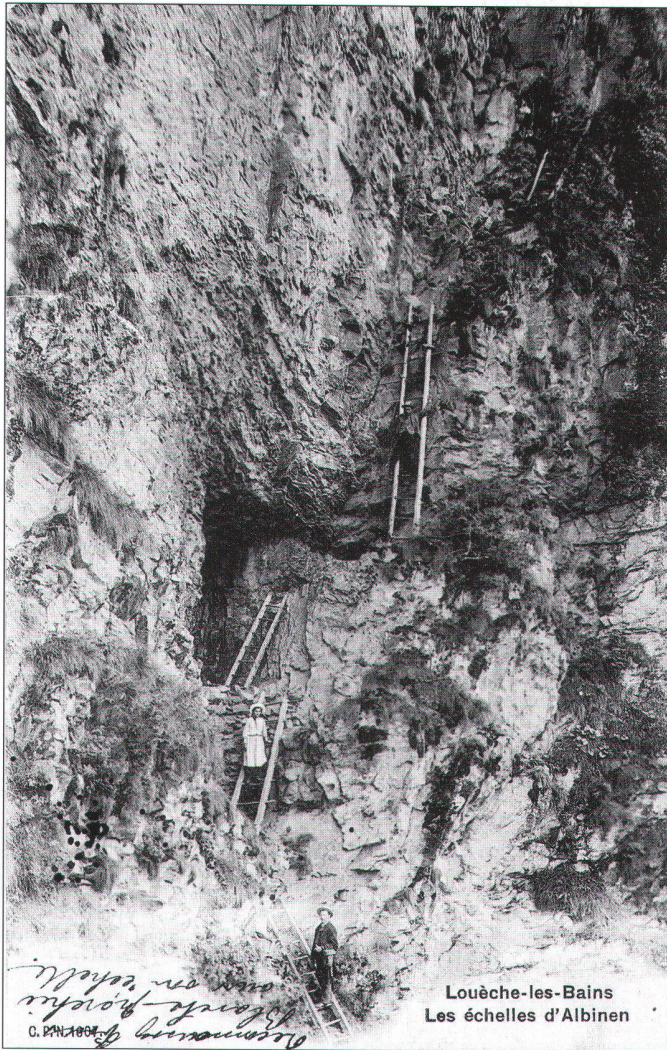


Abb. 14: *Les échelles d'Albinen*, Postkarte der Albinenleitern aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Privatbesitz).



Abb. 15: Gemmiwand, Foto von Winfried Lausberg, 1973. Der Verlauf des von 1739 bis 1741 herausgesprengten Gemmiweges ist mit den folgenden Geländestellen bezeichnet: 1 Unten am Berg (Z'undrust Bärg), 2 Ruheplatz (Auf der Liebu), 3 Trinkhalle (Risbalmu), 4 Zur Erde (Zum Härd), 5 Blaue Flue (Blabi Flüe), 6 Schweine-Höhle (Schwi Balmu), 7 Chlofu, 8 Höhle, 9 Frauen-Schlucht (Froibu Chrachu), 10 Zu den Lärchen, 11 Zum warmen Loch, 12 Untere Schmiede, 13 Zum Denkmal, 14 Obere Schmiede, 15 Daube.

hann Joseph Bartholomäus Zur Kirchen und Caspar Joseph Schwendimann 1769 dargestellt. Beide Bilder zeigen eine idyllische Landschaft: Das Bädertorf mit stattlichen Steingebäuden, umsäumt von Wiesen, gefolgt von einem durch Lawinenzügen durchbrochenen Waldgürtel, der in die Alpweiden oder direkt in die steilen Felswände übergeht. In beiden Darstellungen ist der Weg durch die Daubenwand eingetragen; doch hat sie ihren Schrecken verloren und die Legende nennt keine Einzelheiten des Weges. Bei beiden Darstellungen ist der Hinweis auf den Gemmiweg unter dem Buchstaben *B* zu finden. Brupacher schreibt: *Neuer Gemmi-Weg so 8 schueh breit an den Schmelsten orten*; die Angaben von Zur Kirchen/Swendimann sind noch knapper: *Weg auf den Gemmi berg*.

Wichtiger als die Gemmiroute ist den Autoren die Lokalisierung der verschiedenen

Quellen und Bäder; es handelt sich hier um frühe Kurortsprospekte. Brupacher weist auf den bereits erwähnten *Weg über die Leitern nach albellin* hin und Zur Kirchen/Swendimann zeichnen den Lawinenzug von 1719 und die entsprechende Lawinenverbauung ein.

Die Darstellung der Gemmi in jüngeren Karten, Strassenplänen und in der Geländearchäologie

Im Übergang von der Revolutionszeit zur Helvetik erhielt die Schweiz von 1796 bis 1802 ein auf neuer Basis aufgenommenes Kartenwerk, den Atlas von Meyer-Weiss (Abb. 16).⁵⁰ Der Atlas enthält 16 Blätter im Massstab von ca. 1:120 000. Die Gemmiroute ist auf Blatt 10 *Partie du Canton de Berne du Vallais et du Canton de Fribourg* dargestellt, das um 1800 gedruckt worden ist. Die Wege sind als punktierte Linien eingetra-

gen; jene der offenbar wichtigeren Strassen sind mit einer kaum erkennbaren Linie unterlegt. Diese Signatur trägt auch die Gemmi zwischen Thun und Kandersteg sowie zwischen Leukerbad und Leuk. Im Unterschied zu Scheuchzers Karte von 1712 (Abb. 11) führt der Weg von Thun her bei Reichenbach über die Rüdlenbrücke ans linke Ufer der Kander und erreicht via Frutigen-Tellenburg über die Rybrügg wiederum das rechte Ufer, dem er bis zum Aufstieg auf die Gemmi folgt. Die Karte gibt damit den genauen Wegverlauf wieder und kann zur Lokalisierung damaliger Wege oder zur Datierung heute verlassener Wegstrecken Anhaltspunkt geben.

Im Unterschied zum Atlas von Meyer-Weiss zeigt die Postkarte der Schweiz *Repraesentatio cursuum publicorum in omnibus Helvetiae partibus* von 1799 nicht ein lokalisierbares Wegnetz, sondern bloss ein Netz ge-

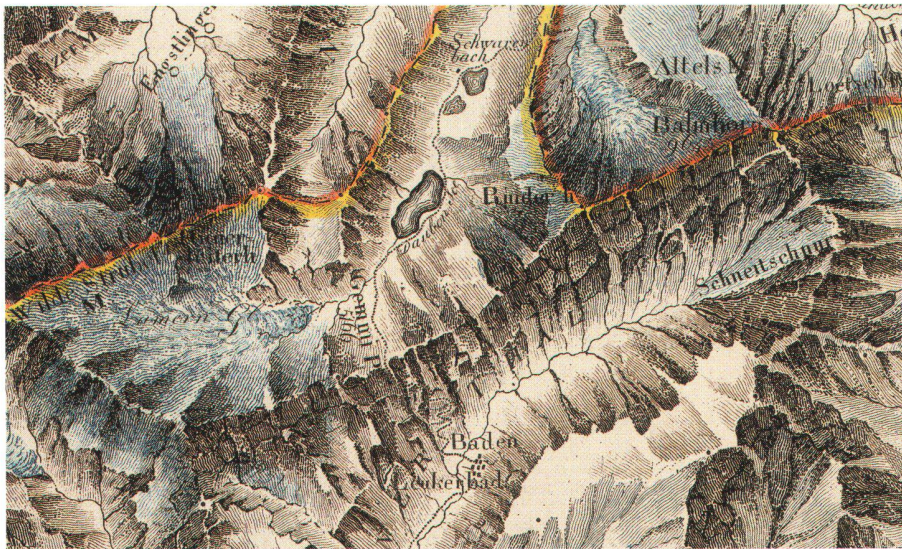


Abb. 16: Blatt 10 des Atlas Suisse Partie du Canton de Berne du Vallais et Canton de Fribourg von Johann Rudolf Meyer, Johann Heinrich Weiss und Joachim Eugen Müller, 1797. Die Wege sind mit punktierten Linien eingetragen. Ausschnitt im Originalmassstab von 1: 120 000.



Abb. 17: Grossmassstäbiger Plan von Jean-Samuel Guisan, um 1800. Darin werden drei Steigungsverhältnisse und zwei Wegoberflächen unterschieden. Ausschnitt auf 30% verkleinert (Staatsarchiv Bern).

radliniger Verbindungen. Die Linie über den *Gemmi Berg* ist mit einer Bergsignatur ausgezeichnet, ebenso wie die Pässe *Furka*, *Gotthard*, *Engstlen* (Jochpass), *Calanda* (Kunkelspass) u. a. m. Auffallend sind topographische Unstimmigkeiten in Graubünden. Die Karte ist Nr. 19 von 40 Karten aus dem Weltatlas von Franz Johann Joseph von Reilly, gestochen von Johann Stenger.⁵¹ Die Route über die Gemmi verbindet Bern mit Mailand und nennt die Orte *Thun-Schwende* (Schwandi) – *Kandelbrück* (!) – *Gemmi Berg* – *Leuck* – *Visp* – *Brigue* – *Sempione*. Im Prinzip ist die Postkarte von 1799 nicht eine Wegkarte, sondern eine schematische Skizze der Postverbindungen in einer politisch wirren Zeit.

Im Kriegsjahr 1799, während des Aufstandes der Oberwalliser gegen die Franzosen, wurde der Pass Mitte Mai kurzfristig unterbrochen und danach rasch wieder repariert, da er als Verbindungs- und Nachschublinie für die im Wallis gegen die Koalition der Österreicher und Russen kämpfenden französischen Truppen benötigt wurde.⁵² Das Direktorium der helvetischen Zentralregierung gab am 1. Juli 1799 dem Inspektor Jean-Samuel Guisan den Auftrag, sich ins Wallis zu begeben und einen Plan mit einem Kostenvoranschlag für einen durchgehenden Fahrweg über die Gemmi sowie den Bau einer Festung auf dem Gipfel der Gemmi auszuarbeiten.⁵³ Wohl in diesen Zusammenhang entstand der im Bundesarchiv erhaltene undatierte *Plan du Chemin pris dès le sommet du Mont Gemmi au pont de bois sur le Rhône en dessous de Loech en 6 Feuilles*⁵⁴ (Abb. 17). Dargestellt ist ein Strassenplan, der nicht nur in Form einer Handzeichnung den Wegverlauf wiedergibt, sondern zusätzlich drei unterschiedliche Steigungsverhältnisse (*Pente*, *Pente forte*, *Pente très forte*) und zwei unterschiedliche Wegoberflächen unterscheidet (*Chemin minné ou sauté*, *Chemin sur gravier ou décombres du M[on]tagne*). Der Plan ist undatiert, stammt jedoch aus der Zeit um 1800. Der zugehörige Kommentar gibt Vorschläge zur Verbesserung der Weganlage, weist aber auch auf die Unmöglichkeit hin, die vielen Kehren in der Daubenwand auszuschalten.

Aus den Ausbauplänen in der Zeit der Helvetik wurde nichts; aber vom Einfall der Franzosen bis im Herbst 1820 wurde die Gemmi mehr oder weniger regelmässig zum Nachrichtenaustausch benutzt.⁵⁵ Anfänglich war er die Nachrichtenlinie zwischen den Regierungen von Bern und des Wallis; ab Mai 1800 verband auf Wunsch des Ersten Konsuls eine von der Central-Administration der helvetischen Post organisierte Botenkette mit 14 Etappen von Luzern aus über Brünig und Gemmi zum Grosse St. Bernhard die in Helvetien operierenden französischen Truppen mit Napoleon Bonaparte in Italien. Später richtete die Fischerpost eine Fussbotenkette Bern-Gemmi-Simplon-Mailand ein, die

wöchentlich zweimal Nachrichten übermittelte.⁵⁶

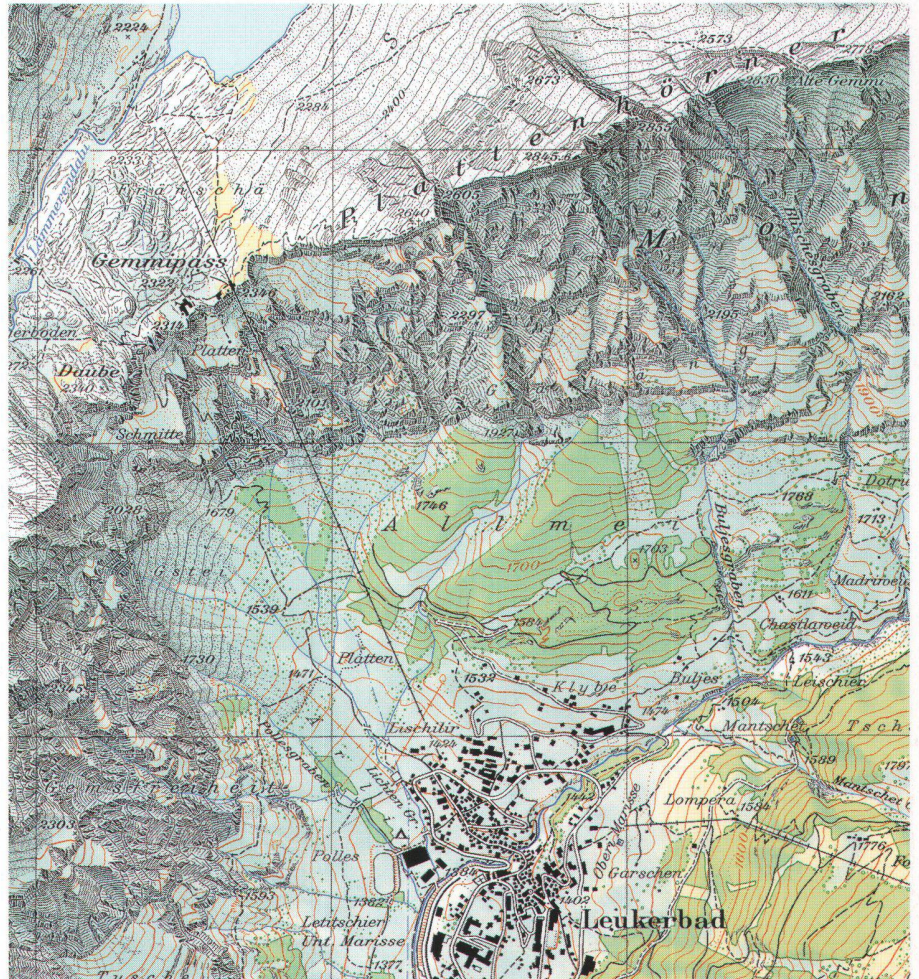
1820 schlug die Walliser Regierung dem Kanton Bern vor, den Bau einer Fahrstrasse über die Gemmi von Abgeordneten prüfen zu lassen. Bern reagierte positiv, schob aber das Geschäft mit der Begründung beiseite, dass die Grenzverhältnisse auf dem Pass noch nicht geregelt seien.⁵⁷ Trotzdem liess Bern eine Wegrekognoszierung durchführen. Die Ergebnisse liegen als Plan mit dem Titel *Reconnaissance militaire du Passage de la Gemmi* aus dem Jahre 1820 vor und tragen den Vermerk: *D'après le dessin de Mr. le Lt. Colonel Dufour avec quelques changements selon le petit plan de Mr. le Lt. Colonel Wurstemberger*. Die exakte Zeichnung belegt die Wegführung vor den Reparaturen des 19. Jahrhunderts.⁵⁸

Seit der Zeit Dufours sind mit dem *Topographischen Atlas (TA)* und der *Landeskarte der Schweiz (LK)* neue Kartenwerke entstanden, die im Gebiet der Gemmi einen interessanten Vergleich erlauben. Der *TA* Blatt 473 *Gemmi* (Massstab 1:50 000) zeigt den Weg über den Gemmipass (via Daube!) als durchgehende Linie, die *alte Gemmi* ist auf der Karte nur als Name eingetragen (Abb. 18). Auch die späteren Nachführungen des *TA* nennen den Namen *alte Gemmi*. Mit dem Übergang auf die *LK* Blatt 1267 *Gemmi* verschwindet er und taucht erst 45 Jahre später in der zweiten Gesamtnachführung von 1980 wiederum auf (Abb. 19). Das Wiedererscheinen des Namens *Alte Gemmi* ist dem neuen Empfinden für historische Werte zu verdanken, das seither auch den Aufbau des IVS ermöglicht hat.

Neben der in der *LK* angegebenen benutzbaren Wegen und Wegspuren gibt es zahlreiche weitere historische Wegrelikte. In den geländearchäologischen Untersuchungen an der Gemmi wurde gezeigt, dass das Gelände im Bereich historischer Verkehrswege ein dreidimensionales Archiv darstellt, dessen Inhalt sich nur durch die Kombination der Geländebefunde mit den historischen Quellen entschlüsseln lässt. Die Feldaufnahmen von 1964/67 bildeten den Ausgangspunkt für die Methodik des IVS, das seit 1984 am Geographischen und am Historischen Institut der Universität Bern entsteht.⁵⁹

Abb. 18: *Topographischer Atlas* (Siegfriedkarte) 1:50 000 Blatt 473 *Gemmi*, 1884. Der Weg über den Gemmipass führt nun über die Daube, die *alte Gemmi* ist nur noch als Name eingetragen. Vgl. dazu auch das mehr als vierzig Jahre zuvor aufgenommene Messtischblatt (Abb. Heftumschlag). Ausschnitt auf 150% vergrössert.

Abb. 19: *Landeskarte der Schweiz* 1:25 000 Blatt 1267 *Gemmi*, 1992. Nach 45-jähriger Abwesenheit erschien der Name *Alte Gemmi* (oben rechts) 1980 wieder auf der Karte. Ausschnitt in Originalgrösse. (© Bundesamt für Landestopographie vom 12. 1. 1999).



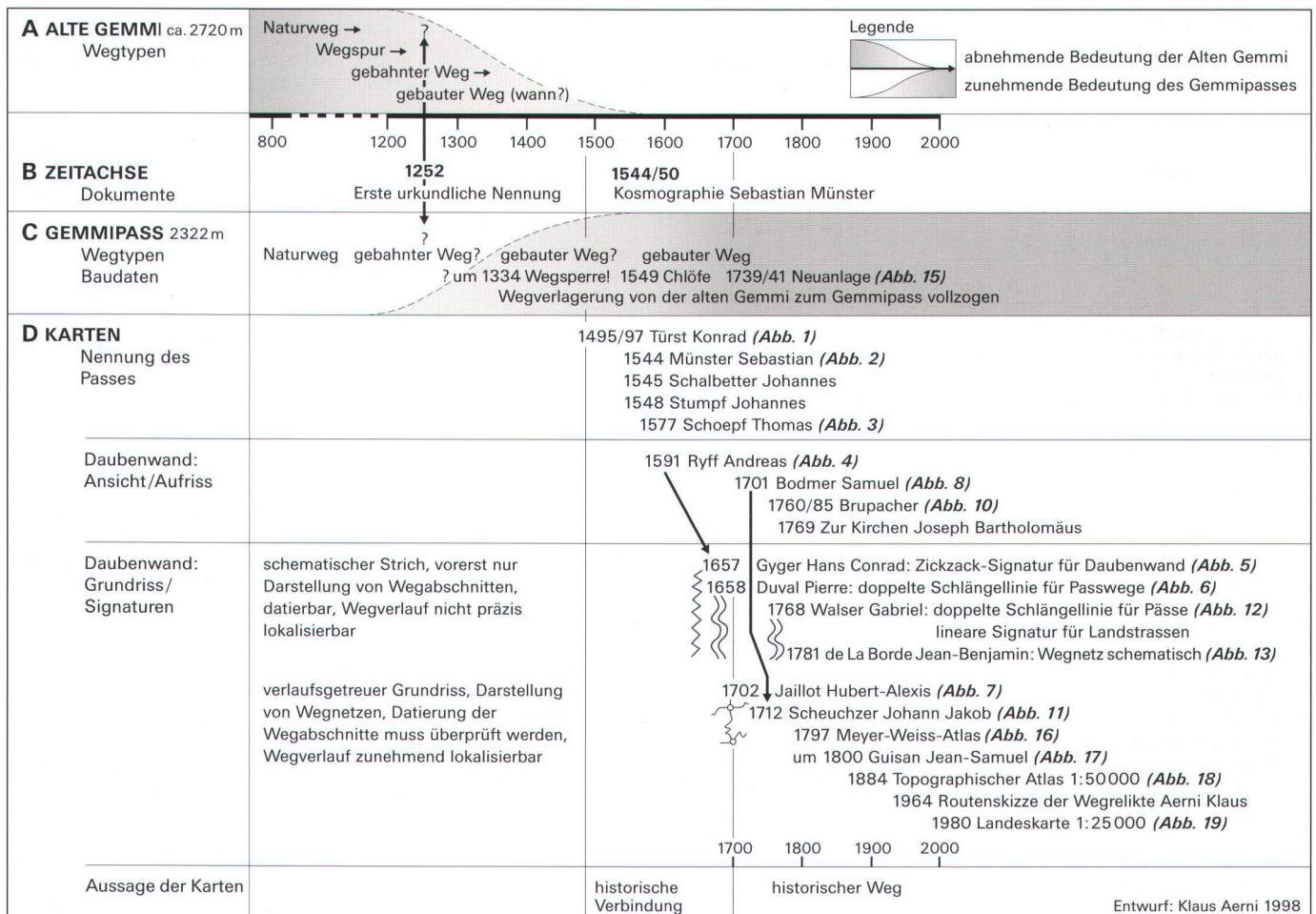


Abb. 20: Von der Verbindung zum Weg am Beispiel der Gemmi (Zeichnung: Andreas Brodbeck, Geographisches Institut der Universität Bern).

Zusammenfassung und Ergebnisse

Die Interpretation der Gemmiroute auf historischen Karten hat gezeigt, dass zusätzlich zu den Karten auch Abbildungen und historische Quellen sowie archäologische Beobachtungen beizuziehen sind. Die Antworten auf die eingangs gestellten Fragen lassen sich unter Einbezug der Abb. 20 wie folgt zusammenfassen:

1. Der Gemmipass ist erstmals 1495/97 von Konrad Türist in der Karte der Eidgenossenschaft dargestellt worden.
2. Der Passweg über die Gemmi ist aber viel älter und führte anfänglich vom Daubensee zunächst durch das Furggentältli über die Alte Gemmi nach Leukerbad. Zu einem nicht präzise bekannten Zeitpunkt, vermutlich vor 1334, wurde er in die Daubenwand verlegt. Vermutlich 1549 und sicher von 1739 bis 1741 wurde der Aufstieg auf die Daube teilweise oder gänzlich neu angelegt.
3. Die älteste Nennung des PASSES verdanken wir historischen Urkunden (ab 1252), die jedoch kaum etwas über den Wegverlauf aussagen. Es bleibt damit unbekannt, ob damals der Fussweg über die Alte Gemmi oder über den Gemmipass geführt hat. Auch die Karten von Türist (1495/97) und Münster (1544) liefern zu dieser Frage keine Antwort. Erst die Kosmographie von Münster enthält in der

Ausgabe von 1550 eine Passbeschreibung, die sich eindeutig auf die Daubenwand und damit auf den Gemmipass bezieht. Dieser Text bleibt vorerst ohne Rückwirkung auf die Karten (z.B. Schoepf 1577). Erst die Publikation der von Andreas Ryff 1591 gezeichneten Ansicht der Daubenwand hat vermutlich Hans Conrad Gyger zur Darstellung der Gemmi in der Karte von 1657 angeregt, und die Darstellung der Daubenwand durch Bodmer (1701) wurde 1712 in den Randschmuck der Karte Scheuchzers aufgenommen.

4. Am Beispiel der Gemmi lässt sich der Übergang von der Darstellung eines PASSES als Verbindung zu dessen Darstellung als Weg sowohl in der Fortentwicklung der Signaturen wie in der Qualität des Wegverlaufes exemplarisch darstellen. Spannend ist zunächst, dass die Zickzack-Signatur für die Daubenwand auf Gygers Schweizerkarte von 1657 die erstmalige Darstellung einer Wegsignatur auf einer Schweizerkarte darstellt. Nach Gyger öffnen sich zwei Entwicklungslinien der Signaturen: Eine erste führt über Duval 1658 und Walser 1768 zur Schlingellinie als Wegsignatur. Die zweite Art der verlaufsgetreuen linearen Darstellung von Wegnetzen beginnt 1702 mit dem sich auf Gyger abstützenden Jaillot und leitet über in die moderne Kartographie. Es scheint, dass die kartographisch besonders schwie-

rig darzustellende Daubenwand an der Gemmi die Kartographen im 17. Jahrhundert zur Schaffung einer Objektsignatur für Passwege veranlasste, ihnen damit den Blick für die Bedeutung der Wegsignaturen öffnete und ganz allgemein dazu führte, dass Verbindungen allmählich als Wege dargestellt wurden.

5. Schliesslich ist der Gemmipass ein Beispiel für die Verbesserung wie für die Rückentwicklung eines PASSES. Die Ablösung der Alten Gemmi durch den Gemmipass illustriert den als Folge einer Verlegung des Verkehrs erfolgten Abgang eines Weges bis hin zum Verlust des Namens auf der Karte. Erfreulicherweise zeigt sich hier, dass die aktuelle Neubewertung historischer Wege zur Wiederaufnahme der Bezeichnung *Alte Gemmi* in die *Landeskarte der Schweiz* geführt hat.

Abkürzungen

- ASHR *Amtliche Sammlung der Acten aus der Zeit der Helvetischen Republik 1798–1803*, vgl. Strickler und Rufer (1886–1966) unter «Gedruckte Quellen»
- IVS *Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz*
- LK *Landeskarte der Schweiz*
- TA *Topographischer Atlas der Schweiz* (Siegfriedkarte)

Anmerkungen

Der Verfasser dankt Herrn Dr. Thomas Klöti (Stadt- und Universitätsbibliothek Bern) für zahlreiche Anregungen. Dieser Beitrag ist eine erweiterte Fassung von Aerni (1998).

- 1 Hegland (1995) S. 9–14.
- 2 Labhart (1992) S. 84.
- 3 Aerni (1979) S. 55–57.
- 4 Moosbrugger-Leu (1967) S. 194, 202.
- 5 Aerni (1979) S. 62.
- 6 Aerni (1979) und (1995).
- 7 Detaillierter siehe Aerni (1971) S. 213–416.
- 8 *Fontes Rerum Bernensium* 2 (1877) Nr. 119.
- 9 *Fontes Rerum Bernensium* 2 (1877) Nr. 325.
- 10 *Fontes Rerum Bernensium* 5 (1890) Nr. 35; Grémaud 3 (1878) S. 292 Nr. 1408.
- 11 Blumer (1957) S. 31–32 Nr. 1.
- 12 Grosjean (1996) S. 64.
- 13 Blumer (1957) S. 39–43 Nr. 29.
- 14 Gattlen (1992).
- 15 Grosjean (1996) S. 68–69.
- 16 Blumer (1957) S. 43 Nr. 46.
- 17 vgl. Aerni (1984) S. 473.
- 18 Grosjean (1996) S. 72–74.
- 19 vgl. Gattlen (1955) S. 117; in Münsters Kosmographie von 1544, S. 356.
- 20 Stumpf (1548) fol. 347v.
- 21 vgl. Gattlen (1955) S. 144–145; in Münsters Kosmographie von 1550, S. 405–406.
- 22 Collinus (1574) fol. 143v–144.
- 23 Ryff (1862) S. 252.
- 24 Der Begriff *Gemmi Berg* wird hier von Ryff im Sinn von Passweg oder Bergübergang verstanden; vgl. Körner (1996) S. 276.
- 25 Ryff (1862) S. 251–256.
- 26 nach Treichler (1991) S. 138.
- 27 Grosjean (1971) S. 23; Grosjean (1996) S. 84–90.
- 28 Blumer (1957) S. 66 Nr. 113.
- 29 vgl. Körner (1996) S. 276.
- 30 Blumer (1957) S. 73–74 Nr. 149b.
- 31 Grosjean (1996) S. 92.
- 32 *IVS-Dokumentation Berner Oberland* (1997).
- 33 Martig (1995) S. 13–16.
- 34 Scheuchzer (1708) S. 138–139.
- 35 Högl (1986) S. 41–44.
- 36 Becker (1883) S. 24.
- 37 vgl. Högl (1986) S. 42.
- 38 Högl (1986) S. 40–44.
- 39 Germann (1993) S. 104.
- 40 Bern, Staatsarchiv: Bodmer Atlas 2, S. 255, 257.
- 41 Blumer (1957) S. 76–77 Nr. 165.
- 42 Grosjean (1996) S. 92–93.
- 43 Grosjean (1996) S. 94.
- 44 Blumer (1957) S. 93 Nr. 256b.
- 45 Blumer (1957) S. 94 Nr. 256q.
- 46 Blumer (1957) S. 93 Nr. 256b.
- 47 Blumer (1957) S. 94 Nr. 256q.
- 48 vgl. Grosjean (1971) S. 30.
- 49 Reichen (1998) S. 27.
- 50 Grosjean (1996) S. 148–151.
- 51 Winkler (1956) S. 12–13.
- 52 *ASHR* 4 (1892) S. 533.
- 53 *ASHR* 4 (1892) S. 1229.
- 54 Bern, Bundesarchiv: HAZ-n/585 / alt KE 3177.
- 55 Winkler (1956) S. 12–22.
- 56 Winkler (1956) S. 16; vgl. Klöti (1990) S. 438.
- 57 vgl. Bern, Staatsarchiv: Marchenbuch Bodmer; ferner Lausberg (1975) S. 55.
- 58 vgl. Aerni (1995) S. 50.
- 59 Aerni (1971), (1979), (1995).

Gedruckte Quellen

- Blumer, Walter:** *Bibliographie der Gesamtkarten der Schweiz von Anfang bis 1802*. Bern, 1957. (*Bibliographia Helvetica* 2).
- Collinus [Ambühl], Kaspar:** *De Sedunorum Thermis et aliis fontibus medicatis liber*. Zürich, 1574.
- Fontes Rerum Bernensium. Berns Geschichtsquellen.** 10 Bände. Bern, 1877–1956.
- Grémaud, Jean:** *Documents relatifs à l'Histoire du Vallais*. 8 Bände. Lausanne, 1875–1898.

Grosjean, Georges: *500 Jahre Schweizer Landkarten*. Zürich, 1971.

Meyer, Friedrich (Hrsg.): *Andreas Ryff (1550–1603), Reisebüchlein*. In: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 72 (1972) S. 5–135.

Ryff, Andreas: *Die Gemmi – Eine Reise über dieselbe im Jahre 1591*. In: *Basler Taschenbuch auf das Jahr 1862*. Basel, 1862. S. 249–256.

Scheuchzer, Johann Jakob: *Beschreibung der Natur-Geschichten des Schweitzerlands* 3. Zürich, 1708.

Strickler, Johannes; Ruf, Alfred (Bearb.): *Amtliche Sammlung der Acten aus der Zeit der Helvetischen Republik (1798–1803)*. 16 Bände. Bern, Freiburg, 1886–1966. [zit. als *ASHR*].

Stumpf, Johannes: *Gemeiner loblicher Eydnoschaft Stetten, Landen und Völckeren chronickwirdiger thaaten beschreibung*. Zürich, 1548.

Literatur

Aerni, Klaus: *Die Passwege Gemmi, Lötschen und Grimsel – Topographie, Teichographie und Geschichte der Weganlagen*. 2 Teile. Typoskript. Bern, 1971. [Bern, Schweiz. Landesbibliothek: NGq 4432].

Aerni, Klaus: *Die Entwicklung des Gemmpasses*. In: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 29, 1 (1979) S. 53–83.

Aerni, Klaus: *Alpentransversale und inneralpine Erschliessung*. In: *Umbruch im Berggebiet*. Hrsg. Ernst Alois Brugger, Gerhard Furrer, Bruno Messerli, Paul Messerli. Bern, 1984. S. 453–478.

Aerni, Klaus: *Das Beispiel Gemmi – Zur Datierung von Trockenmauern durch Kombination von Geländebefunden*. In: *Bulletin IVS* 95, 1 (1995) S. 44–52.

Aerni, Klaus: *Die Gemmi – Von der Verbindung zum Weg*. In: *Der Weltensammler. Eine aktuelle Sicht auf die 16 000 Landkarten des Johann Friedrich von Ryhiner*. Hrsg. Thomas Klöti, Markus Oehrli, Hans-Uli Feldmann. Murten, 1998. (*Cartographica Helvetica* Sonderheft 15). S. 19–24.

Becker, Fridolin: *Aus dem Excursionsgebiet; Blatt Gemmi*. In: *Jahrbuch des Schweizer Alpenclub* 1882–83 18 (1883) S. 17–28.

Gattlen, Anton: *Die Beschreibung des Landes Wallis in der Kosmographie Sebastian Münsters. Deutsche Ausgaben von 1544–1550*. In: *Vallesia* 10 (1955) S. 97–151.

Gattlen, Anton: *Die älteste Walliserkarte*. In: *Cartographica Helvetica* 5 (1992) S. 31–40.

Germann, Thomas: *Samuel Bodmer: Der Gemmpass 1701 – Eine kuriose vertikalpanoramatische Ansicht*. In: *Zentralbibliothek Zürich – Alte und neue Schätze*. Hrsg. Alfred Cattani, Michael Kotrba, Agnes Rutz. Zürich, 1993. S. 102–105 und 220–221.

Grosjean, Georges: *Geschichte der Kartographie*. Bern, 1996. (*Geographica Bernensia* U 8).

Hegland, Arne: *Datierungen anhand alter Karten. Möglichkeiten und Grenzen – Schlüsse und Trugschlüsse*. In: *Bulletin IVS* 95, 1 (1995) S. 9–14.

Högl, Lukas: *Burgen im Fels. Eine Untersuchung der mittelalterlichen Höhlen-, Graben- und Balm-burgen in der Schweiz*. Olten, Freiburg, 1986.

IVS-Dokumentation Berner Oberland. Bern, 1997.

Klöti, Thomas: *Die Post: ein «Geschäft» – für wen? Geschichte des bernischen Postwesens von 1648–1798 und Johann Friedrich von Ryhiners «Bericht über das Postwesen in Helvetien, 1793»*. Bern, 1990.

Körner, Martin: *«Berg», «Gebirg» und «Pass» bei Andreas Ryff und Heinrich Schickart um 1600*. In: *Quand la Montagne aussi a une Histoire*. [Festschrift Jean-François Bergier]. Hrsg. Martin Körner, François Walter. Bern, 1996. S. 265–278.

Labhart, Toni Peter: *Geologie der Schweiz*. Thun, 1992.

Lausberg, Winfried: *Der Gemmpass – Geschichte eines Alpenüberganges*. Hamburg, 1975.

Martig, Peter: *Grenzpläne*. In: *Berne à la carte – Kostbarkeiten aus der Karten- und Plansammlung des Staatsarchivs*. Bern, 1995. S. 13–16. [= Separatum aus *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 57, 1 (1995)].

Moosbrugger-Leu, Rudolf: *Die frühmittelalterlichen Gürtelbeschlüge der Schweiz – Ein Beitrag zur Geschichte der Schweiz durch die Burgunder und Alemannen*. Basel, 1967. (*Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz* 14).

Reichen, Quirinus: *Karten für Reisende in das Berner Oberland*. In: *Der Weltensammler. Eine aktuelle Sicht auf die 16 000 Landkarten des Johann Friedrich von Ryhiner*. Hrsg. Thomas Klöti, Markus Oehrli, Hans-Uli Feldmann. Murten, 1998. (*Cartographica Helvetica* Sonderheft 15). S. 25–29.

Treichler, Hans Peter: *Abenteuer Schweiz – Geschichte in Jahrhundertschritten*. Zürich, 1991.

Winkler, Jean Jacques: *Die Gemmi-Postroute*. Bern, 1956. [Sonderdruck aus *Schweizer Briefmarken-Zeitung* 69, 9–12 (1956)].

Résumé:

La Gemmi – De l'itinéraire au chemin

L'auteur examine ici la représentation cartographique du col de la Gemmi dans l'espace et le temps. Il présente tout d'abord la topographie de ce passage en montrant, en fonction des conditions naturelles, les possibilités offertes de traverser les Alpes bernoises. Il donne ensuite un aperçu de l'histoire du trafic par le col de la Gemmi, des origines à la première représentation sur une carte, celle de Konrad Türist (1495/97), en indiquant les traces de chemin de ces temps reculés encore visibles aujourd'hui. Sur les cartes du début des temps modernes, il suit l'évolution de la simple désignation du col par son nom, en passant par les premières étapes pour symboliser les chemins en 1657 avec Hans Conrad Gyger jusqu'à la représentation linéaire des chemins par Alexis-Hubert Jaillot en 1702, Johann Jakob Scheuchzer en 1712 et d'autres auteurs postérieurs.

L'influence des images en élévation de la paroi dominant Loèche-les-Bains (Daubenwand) sur le langage symbolique de la représentation des chemins est aussi démontrée. L'*Atlas Suisse* de Meyer et Weiss de 1796/1802 et quelques cartes du début du 19^e siècle conduisent à la figuration cartographique moderne. Une étude archéologique du terrain montre que, dans la région de la Gemmi, les itinéraires possibles sont plus nombreux et qu'il en subsiste beaucoup plus de traces historiques que les cartes modernes ne l'indiquent.

Summary:

The Gemmi – from a pass to a trail

The author analyzes the cartographic representation of the Gemmi Pass in space and time. He begins with a description of the topography and its function of a natural passage. It is followed by a general account of the history of traffic across the Gemmi Pass, from its beginning to the first representation on a map drawn by Konrad Türist (1495/97) in connection with traces of the trail, which are still visible today. The evolution is clearly shown on early maps – from a single name to a significant symbol on Hans Conrad Gyger's map (1657) and to a linear feature representing the trail in its natural shape, drawn on maps by Alexis-Hubert Jaillot (1702), Johann Jakob Scheuchzer (1712) and others later on.

Panorama-like views of the steep cliff (Daubenwand) dominating the village of Leukerbad influenced the symbolic language as well. The *Atlas Suisse* by Meyer/Weiss (1796/1802) and several maps published in the beginning of the 19th century lead to a modern style of representation. The result of an archaeological survey of the terrain shows that there had been several different trails across the region of the Gemmi Pass in the past and that many more historic traces of these tracks are still visible – even though they are not represented in today's maps.

**Klaus Aerni, Prof. Dr., Geograph
Römerstrasse 4, CH-3074 Bremgarten**

Faksimiles
aus dem Verlag

CARTOGRAPHICA

HELVETICA

Gerard Mercator: Europakarte 1572

in 15 Blättern aus der
Öffentlichen Bibliothek der
Universität Basel

Von dieser Europakarte haben insgesamt
nur drei Exemplare überlebt. Die vorlie-
gende Ausgabe ist in hervorragender
Qualität faksimiliert worden. Limitierte
Auflage.

Bildformat: je 32 x 45 cm
Papierformat: 36 x 49 cm
Papier: Bütten, 145 g/m²
Druck: Offset, einfarbig
Versand: plano in Mappe

Die 15 Einzelblätter lassen sich zu einer
Gesamtkarte im Format 160 x 135 cm zu-
sammenfügen.

Preis: SFr. 330.- (plus Versandkosten)

Im Preis inbegriffen ist das 24-seitige
Begleitheft mit einem wissenschaftlichen
Kommentar von Prof. Arthur Dürst,
Zürich.

Die nebenstehende Abbildung zeigt
einen Ausschnitt in Originalgrösse.

Verlag CARTOGRAPHICA HELVETICA
Untere Längmatt 9, CH-3280 Murten
Fax ++41-26-670 1050

Bitte benützen Sie den
Bestellschein auf Seite 57

